

„Als Glaubende gehen wir unseren Weg, nicht als Schauende“, hieß es vorhin im Brief an die Christen in Korinth.

Schauen bedeutet: hinter das Vordergründige blicken, Zusammenhänge erkennen, die Lösung der vielen irdischen Rätsel erfahren, über die begrenzten Zeiten hinaus in einem Großen und Ganzen geborgen sein. Dafür wurde in der Menschheitsgeschichte das Wort „Gott“ geprägt, aber auch viele, denen dieses Wort fremd ist oder fremd geworden ist, sehnen sich nach solch endgültiger und erfüllender Klarheit.

Denn solange diese Welt besteht, ist allen und allem gemeinsam: Das Leben kann so schön sein und ermutigend, ein anderes Mal aber ist es bedrängend mit dem Gefühl, wie es im Brief an die Korinther hieß: Wir leben in der Fremde, fern vom Herrn.

Und doch: Es gibt wohl in jedem Lebenslauf Situationen, Momente - manchmal sind es nur Augenblicke -, in denen dieses Gefühl der Entfremdung aufgelöst wird und der Gewissheit weicht: Alles ist gut: z.B. die Erfahrung großer Weite auf einem Berggipfel, das Hochgefühl beim Hören von Musik, das Zusammensein mit anderen in großer Harmonie, die Treue eines Menschen, obwohl ich ihm durch mein Verhalten in der Seele weh getan habe, der Trost, den ich nach tiefer Trauer erfahren darf, ein Gottesdienst, aus dem ich erfüllt, beschwingt und bereichert nach Hause gehe. Ich wage zu sagen, dass darin Göttliches erfahren wird. Füge jeder dankbar seine eigenen Erlebnisse ein ...

Zur Offenbarung des Göttlichen gehört auch, was uns im Gottesdienst immer neu zugesagt wird: In Jesus Christus ist Gott Mensch geworden. Die Weltzeit wird durch ihn vom hellen Licht der Menschenfreundlichkeit Gottes erleuchtet. Dafür hat Jesus Christus das Zeichen

des Brotes hinterlassen. Darin kommt er mir ganz nahe, er geht ganz in mich ein. So viel bin ich Gott wert. Das ist gut.

„Alles ist gut“. Wenn empfunden wird: Ich bin eingebettet in den großen Zusammenhang des Lebens. Ich bin ganz bei mir. Ich bin ganz in der Gegenwart. Ist das nicht so etwas wie Erfahrung von Ewigkeit? Die Bibel nennt es: Ich bin in Gott und Gott ist in mir (1 Joh 3,24). Solche Zuversicht wird es leichter ermöglichen, trotz aller Unsicherheit, trotz der vielen ungelösten Fragen und belastenden Problemen den Lebensweg zu gehen als Glaubende, als Menschen, getragen von Vertrauen und Hoffnung, angenommen und geliebt.

Dazu ermutigen auch die heutigen Lesungen, die dazu aufrufen: Achtet auf die Lebenszeichen! Bemerkt, dass aus Unscheinbarem Großes und Wertvolles entsteht! Schaut, wie aus scheinbar Totem neues Leben sprießt! Erkennt darin „Gott“!

Da ist die Botschaft des Propheten Ezechiel an das Volk Israel, das Jahrzehnte lang in der Verbannung Babylons Entfremdung erfuhr – verdeutlicht im Vermissen der berühmten hohen Zedern des Libanon. In dieser schmerzlichen Situation sagt der Prophet zu: Gott wird den Wipfel einer Zeder in die Geschichte einpflanzen und wie der Baum, der daraus emporwächst, wird Israel wieder Wurzeln schlagen und zu neuem Leben aufblühen. Gott ist doch da und wirkt auch in dunklen Zeiten und schwierigen Lebensphasen. Ähnliche Bilder wählt Jesus für das Kommen des Reiches Gottes im heutigen Evangelium: Wie der Samen, der in die Erde gesät wird und wächst, ist auch das Vertrauen, die Hoffnung und die Liebe Gottes eingesenkt in die Welt, damit sie sich entfalten zur Fülle des Lebens.

Eindrücklichstes Zeichen dafür ist der Tod Jesu Christi, die Auferweckung unseres Menschenbruders aus diesem Dunkel und seine Aufnahme in die Herrlichkeit Gottes. Mitten in der Weltzeit geschieht so d i e Vorwegnahme der Vollendung als Ermutigung für unseren Glauben: Auch wir werden einmal Gott ganz schauen. Dann wird endgültig gelten: Alles ist gut.